

«Unterdrückte Sexualität ist die Ursache»

Der katholische Pfarrer von Volketswil und Greifensee, Marcel Frossard, kritisiert den Vatikan massiv. Er sieht seinen Widerstand gegen die Gesetze Roms darin, dass er sein Leben lebt, wie er es für richtig hält. Nämlich mit einer Frau.

Sie sind dem Dialekt nach Basler, was hat Sie nach Volketswil und Greifensee verschlagen?

Marcel Frossard: Das ist Zufall. Mit 15 Jahren, ich war in der Realschule, schickten mich meine Eltern ins Internat in Altdorf, auf dass ich mehr aus mir mache. Das Internat wurde von Benediktinern von Mariastein geführt. Ich habe dort die Matura gemacht und später Altphilologie studiert. Ich wollte Lehrer werden. Dank guter Mönche bin ich im Kloster gelandet und Priester geworden, habe zwischendurch aber als Lehrer gearbeitet. Bis mich der damalige Pfarrer von Zürich Altstetten in seine Pfarrei holte. Dort arbeitete ich zehn Jahre, bis die Anfrage aus Volketswil kam.

Internate stehen zurzeit unter Generalverdacht in der Missbrauchsdebatte. Haben Sie damals, vor 60 Jahren, auch von sexuellen Übergriffen gehört?

Ich habe keinerlei Kenntnisse davon. Dass wir 13-Jährige damals im Schlafsaal miteinander gekasperlet haben, ist nichts Ungewöhnliches. Aber ich bin ziemlich sicher, dass es nicht zu Übergriffen seitens der Lehrkräfte auf die Jugendlichen kam. Das Einzige, woran ich mich erinnere, ist, dass Gerüchte kursierten über die sexuelle Neigung eines Mitbruders, der auch irgendwelche Fotos gemacht haben soll. Er wurde aus dem Kloster entfernt.

Hat man über Sexualität gesprochen?

Gar nichts hat man. Das war ein Tabu, und zwar bis heute. Für mich ist die Diskussion rund um den Zölibat nur ein Nebenschauplatz. Die wirklich schlimme Ursache für die Vorfälle, die nun an die Oberfläche gekommen sind, ist die Sexualfeindlichkeit in unserer Kirche. In jener Zeit, als ich Theologie studierte, also von 1957 bis 1961, galt Sexualität als allerschlimmste Sünde. Der Körper wurde veräußert. Wenn ich mich als junger Bub selber befriedigt hatte, musste ich am Samstag beichten gehen, ich hätte am Sonntag nicht kommunizieren, sprich am Abendmahl teilnehmen dürfen. Aber ich habe mich für meine «Tat» nie schuldig gefühlt. Zum Glück hat mich in dieser Hinsicht niemand zerdrückt. Aber viele Mönche und Theologen sind unter einer ganz schlimmen Tabuglocke ausgebildet worden. Heute ist das bei den jungen Priestern glücklicherweise anders, zumindest hoffe ich das. Etwas Schlimmes passierte allerdings nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in den Sechzigerjahren: Sexualität galt fortan zwar nicht mehr als schwere Sünde, dennoch blieb alles beim Alten. Man sprach einfach nicht mehr darüber.

Was so viel heisst, dass Sexualität noch immer eine schwere Sünde ist?

So ist es. Die Kirche hat sich kein bisschen verändert. Und weil man nicht darüber redet, haben Priester es mit

sich selbst ausgemacht, wie sie ihre sexuelle Neigung im Stillen leben, sei sie heterosexuell, homosexuell, oder eben auch pädosexuell. Niemand hat etwas dazu gesagt. Joseph Ratzinger, früher Präfekt der Glaubenskongregation und heutiger Papst, unterdrückt das Thema Sexualität immer noch bis zum Exzess. Er muss nicht meinen, sich heute aus der Verantwortung herauschälen zu können.

Sie gehen also mit dem bekannten Papstkritiker Hans Küng einig, dass er die Hauptverantwortung trägt für die jahrzehntelange Geheimhaltung der Missbrauchsfälle?

Mehr als das. Küng spricht vor allem vom Zölibat und der Geheimhaltung. Ich kritisiere den Papst, weil sich punkto Sexualmoral und Verteufelung des Körpers nichts geändert hat. Laut dem Vatikan soll der Priester ein Wesen sein, das über der Sexualität steht. Er überhöht die Priester grossartig – und wir wissen alle, dass diese Vorstellung überhaupt nicht stimmt. Wenn ich von mir sprechen darf: Ich habe nie ein Geheimnis daraus gemacht – und zwar bis hinauf zum Bischof –, dass ich ganz gesunde Beziehungen zu Frauen habe und hatte. In Altstetten war meine langjährige Beziehung bekannt. Der Bischof schlug mir eine Versetzung vor, natürlich, um den Vorfall schnell zu vertuschen. Das kam für mich aber nicht in Frage. Ich wollte den Leuten nicht vorgaukeln, dass ich asexuell lebe. Aber wohl gemerkt, wir sprechen hier von Sexualität in Liebe zwischen Mann und Frau, und nicht von Handlungen mit Kindern, was kriminell ist.

Ich dachte, Priester, die zu ihrer Liebesbeziehung stehen, würden suspendiert? Mein Verhalten hatte nichts mit dem Zölibat zu tun. Zölibat heisst, ein Leben in Ehelosigkeit zu führen. Suspendiert wurden und werden jene Priester, die sich zur Ehe entschlossen. Ich aber habe gegen das Keuschheitsgelübde verstossen. Das ist etwas anderes. Der Bischof hätte viele zum Teufel jagen müssen, wenn er solche Verstösse mit aller Konsequenz verfolgt hätte. Viele Priester haben schon damals ihre Sexualität gelebt...

... und das wird geduldet, solange man es nicht an die grosse Glocke hängt... Geduldet wurde es nie. Aber wo kein Kläger, da kein Richter. So weit war die Kirche wohl schon immer: Sie hat das Gesetz nicht über den Menschen gestellt. In der Bibel steht: Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht der Mensch für das Gesetz. Das gilt auch, wenn ich mit einer Frau in eine Beziehung trete und dabei nichts zerstöre, etwa eine mögliche Ehe dieser Frau. Wenn auf beiden Seiten Gefühle und Liebe da sind, dann kann es nichts Schlechtes sein, es ist etwas Gutes. Meine Beziehungen, es sind zwei in meinem Leben, sind nie so entstanden, dass ich auf die Frau zugegangen bin, sondern die Frau ist auf mich zugekommen. Ich habe dies immer ohne Gewissensbisse verantwortet.

Sie leben auch heute in einer Beziehung?

Ja. Aber meinem Alter entsprechend ist diese Beziehung eine ganz andere als im Wesentlichen eine sexuelle.

Inwieweit wehren Sie sich aktiv gegen den Zölibat?

Meine Kritik äussert sich lediglich dadurch, dass ich mein Leben so lebe, wie ich es richtig finde, und dazu stehe. Und ich äussere mich im Gespräch mit anderen Priestern darüber, was ich vom Zölibat halte. Insofern ist mein gelebtes Leben eine Form des aktiven Widerstandes.

Soll der Zölibat abgeschafft werden?

Sagen wir es so: Er soll auf Freiwilligkeit beruhen.

Wie reagiert das Bistum auf ihre kritische Haltung?

Gar nicht. Bevor ich nach Volketswil kam, wurde der Kirchgemeindepäsident darüber informiert, dass ich in einer Partnerschaft lebe, und wollte sich beim damaligen Dekan von Zürich vergewissern. Dieser sagte ihm: «Fragen Sie ihn selber.» Doch der Kirchgemeindepäsident hat mich nie selbst gefragt, was typisch ist angesichts der tabuisierten Haltung in solchen Fragen. Aber ich wurde in meinem ganzen Priesterleben nie gemassregelt. Sicher auch, weil ich nie zerstörerisch gewirkt habe, es ging beispielsweise keine Ehe wegen mir in die Brüche, und weil ich sehr behutsam umgehe mit meiner eigenen Sexualität und den Menschen, mit denen ich in einer Beziehung stehe. Mit Offenheit seitens der Kirche hat die fehlende Massregelung aber gar nichts zu tun. Solche Themen wurden einfach unter den Teppich gekehrt. Schlimm wird es dann, wenn kriminelle Taten unter dem Deckel gehalten werden, um das Moralgebäude der

Kirche aufrechtzuerhalten. Nach dem Motto: So etwas darf es einfach nicht geben.

Dann gibt es für Sie keinen Zweifel, dass einem Missbrauch in jedem Fall eine Strafanzeige folgen muss und er nicht Sache der Kirche bleiben darf?

Auf jeden Fall. Ich finde sogar, dass sich Opfer nicht bei der Kirche melden sollten, sondern direkt bei den zuständigen Behörden.

Weil die Kirche die Opfer nicht ernst nimmt?

Es gibt durchaus Bistumsleiter und

-mitarbeitende ohne Verfehlungen, die Verantwortung übernehmen. Sagen wir es so: Wenn ein Bistum beim kleinsten Verdacht auf eine kriminelle Handlung die zu-

ständigen Stellen einschaltet, ist das in Ordnung. Doch gibt es auch Fälle im Graubereich, wo nicht auf Anhiob klar ist, ob es sich um Missbrauch handelt. Solange der Papst noch immer alles unter den Tisch wischt, fehlt mir das Vertrauen in die Bischöfe, dass sie wirklich alles melden. Der Papst soll endlich aufhören, von Scham und Reue zu sprechen, wie er das im Hirtenbrief nach Irland tat. Er soll die Moraltheologie und die Haltung der katholischen Kirche ändern. Das ist es, was wir brauchen. Doch ich glaube nicht, dass sich etwas ändern wird.

Wie viele Austritte verzeichneten Sie in den letzten Wochen?

In den letzten Tagen waren es neun. Sonst sind es 15, aber pro Jahr. Wir signalisieren den Austrittenden Verständnis und distanzieren uns ebenfalls von den Vorfällen. Wir teilen den Austrittenden aber auch mit, dass die Türen für sie stets offen stehen, für

den Fall, dass sie später zurückkehren möchten.

Fürchten Sie, dass die Missbrauchsfälle auch Ihre Pfarrei einholen könnten?

Überhaupt nicht. Doch kann ich ja nur von mir reden, und ich bin nicht der einzige Kirchenvertreter in unserer Gemeinde. Ich klopfe mir nun aber nicht auf die Schultern. Denn auch ich stehe nicht über der Sexualität. Ich erinnere mich an meine Zeit in Altstetten. Damals verbrachte ich hin und wieder Wochenenden mit jungen Blauring-Führerinnen, um bevorstehende Lager vorzubereiten. Wir haben alle im gleichen Zelt geschlafen. Dank meiner sehr guten persönlichen Beziehung zu meiner damaligen Partnerin konnte ich das problemlos tun – wirklich problemlos. So etwas ist für einen Mann nicht unbedingt einfach.

Diskutieren Sie in der Pfarrei über mögliche Missbräuche?

Nein, eigentlich nicht. Ich arbeite auch nur noch zwei Tage in der Woche, weshalb ich wenig Kontakt habe mit meinen Kolleginnen und Kollegen, der Gemeindeleiterin und den Pastoralassistenten. Ich denke, auch in anderen Pfarreien wird darüber nicht gross geredet. Man geht auch weniger von aktuellen Missbrauchsfällen aus, denn die Priester leben heute in einem weniger tabuisierten Klima, nicht in Bezug auf die offizielle Sexualmoral, sondern in Bezug auf das praktische Leben. Sie haben Beziehungen. Denn wie gesagt, gehen müssen nur Priester, die heiraten wollen.

Es gibt Schätzungen, dass rund ein Drittel der Priester in Beziehungen leben. Was glauben Sie?

Das kann ich mir gut vorstellen. Hoffentlich ist die Zahl noch höher! So bleiben sie offen und gesund. Schauen Sie den Papst an, das ist ein derart verbissener Mensch. Ich bin überzeugt: Er unterdrückt seine eigene Sexualität, das ist das Schlimmste.

Viele Priester haben heute Angst, in Verdacht zu geraten, wenn sie unbeaufsichtigt in der Nähe von Kindern sind.

Das ist schlimm. Ich leide nicht darunter. Für mich gibt es eine ganz einfache und unveränderbare Grundregel: Das Kind darf alles. Es darf sich holen, was es will, Zärtlichkeit, Nähe, Kuschneln. Für den Erwachsenen gilt das nicht. Er darf nichts dergleichen.

Trotz der äusserst kritischen Haltung gegenüber Rom bleiben Sie ein Vertreter der katholischen Kirche. Warum?

Ich habe nichts mit Rom zu tun. In Volketswil und Greifensee bin ich Priester, hier ist meine Kirche, hier lebe ich den Glauben zusammen mit meinen Mitmenschen. Taufen, Gottesdienste, Hochzeiten oder auch das Zusammentreffen mit Gemeindegliedern zum monatlichen Bibellesen sind für mich die Highlights meines Berufes. Ich kann mich selbst verwirklichen und bekomme immer wieder unwahrscheinlich schöne Reaktionen. Es gibt für mich nichts Schöneres. Ich würde das gerne noch zwei Jahre machen und mich danach ins Private zurückziehen. INTERVIEW: KARIN LANDOLT

ZUR PERSON

Marcel Frossard (73) arbeitet seit 1985 als Pfarradministrator in Volketswil und Greifensee. Er studierte Altphilologie und Theologie und wurde schliesslich zum Priester ausgebildet. Er amtierte zunächst als Gymnasiallehrer, bevor er in den Siebzigerjahren eine Priesterstelle in Zürich Altstetten annahm. Bereits in den Neunzigerjahren hat Frossard aktiv gegen die erzkonservative, papsttreue Linie des damaligen Bischofs von Chur, Wolfgang Haas, gekämpft. (ka)



Bild: Marc Dahinden